

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blättlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 4 (1724)

Artikel: XLVI. Discours : Beweissthum, dass Weissheit wenig aussrichte in Besseeung der Sitten

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-250587>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XLVI. DISCOURS.

Quid tua Socraticis, tibi nunc sapientia libris |
Proderit? aut rerum dicere posse vias.

Propert. l. 2. Eleg.

Was nützet bey dieser Zeit wichtig
zu seyn und viel zu wissen?

Jederman lobet weise und gelehrte Leut; aber
niemand will sich lehren/ oder von selbst
weisen lassen. Auß unsrem Exempel kan
man abnehmen/ daß zwar diese wochentli-
che Arbeit über unsrer Stadt Sitten/ und
thorrechtlichen Gebräuche bey vielen wohl auf-
genommen werde/ nachdem der ein oder an-
dere etwas findet / auß Haß oder Neid an-
deren anzumassen: keiner aber seine Lebens-
Manier ändere; weilen keiner glaubet er
werde von uns verlachtet/ sondern gelehret/
anderer Gebrechen zu schelten. Hiemit uns-
re Arbeit mehr Schaden als Nutzen habe/
wie uns von einem wehrten Freund vor we-
nig Tagen / in einem an unsre Gesellschaft
gegebenem Brieff mit folgenden Worten
ist geschrieben worden:

Æ r

Mes-

Vierter Theil.

Messieurs,

Nachdeme der Herren grosse Müh in
Verfertigung der Frentags-Blät-
lenen / ihre Versaumnuß ohne Ehr
und Nutzen; vergebene Sorg / die Leuth zu
besseren / in Betrachtung gezogen / sind mir
verschiedene Gedancken / euch mitzutheilen /
eingefallen: So wenig als Socrates Altheen/
Cato sein Rom / oder der Zürich- und Berne-
rischen Herren Spectateurs Vormund / Eng-
land gebesseret; da doch diese sich selbst als
Muster der Tugend zur Nachfolg männig-
lich erzeiget / und gelocket. Viel weniger
werden die Herren etwas Gutes aufrichten
an dem Orth / da nach den Moden leben / Zu-
gend heist / und die nach Gerecht- und Bil-
lichkeit streben / einfältig oder halsstarrig ge-
nennet werden; als welche von Tugend nicht
ablassen und nicht Politisch seyn wollen. Von
euch Herren glaubt man allenthalben ihr
dörffet euch darumb nicht offenbahren / weil
man euch gleicher Fehleren und der Verhar-
rung in selben überweisen würde / die ihr an-
deren vorhaltet; Gesezt aber / ihr suchtet euch
und andere ernstlich durch vernünftige Grund
auf den Tugend-Weg zu bringen / so haltet
dennoch für gewiß / daß ihr das / was geistlich
und weltliche Gesäße mit allen Straff- und
Belohnungen nicht haben vermögen / werdet
aufrichten / umb soviel weniger / weil eure
Schreib-art meistens auf theoretische und ein-
gebil-

gebildete/ oder auf geringe Sachen gerichtet.
 Demjenigen der von Begierden bemeistert /
 von Vergnügung zu schreiben/ ist eben so ab-
 geschmackt als einem Blinden von der Son-
 nen Glanz; was wird ein alte Frau oder
 Magd mit ihren Klägten aufrichten? da je-
 des nur seinen Passions Gespielen zu Gefallen
 redet. Einen zu der Tugend bereden wollen/
 erfordert deren Wahrheit und Nutzen / der
 Lasteren Dunst / und offenbahren Schaden /
 klar under die Augen zu legen/welches ihr auß
 Partheiligkeit nicht thun werdet. Die Her-
 ren gestehen selbst / daß Tugend und Laster
 wie die Moden ihre gewisse Umbgãng und
 Wechsel haben/ können sie sich denn nicht drein
 schicken? wann die Bürgerlichen Gesãtz ge-
 wissen Sachen nicht zuwider / so mag ich wol
 selbst mit machen/ so ich gleiche Neigung hab;
 wo aber nicht/ so will ich dene nicht urtheilen/
 der in anderem Vergnügung sucht als ich.
 Bin ich arm / soll ich den Reichen ihre Freud
 nicht mißgönnen/ und für eitel aufruffen;son-
 dern trachten/daß mir bey wenigem sowol/als
 ihnen bey vielem seye. Ein Knecht/ oder Magd
 seyen zufrieden Herz und Frau so lang zu die-
 nen als ihre Befehle ihnen anstehen / für den
 versprochenen Lohn. Klaget aber Das eine über
 Das andere/kan man gedenccken/die grosse Un-
 gleichheit seye die Ursach. Wollet ihr hierinn
 einen Proteum vorstellen/der bald Herz / bald
 Knecht/ bald Reich bald arm/in alle Menschẽ

sich verstellet/ so zeigt ihr/daß bey jedem noch etwas gutzuheissen seye; in vielen Sachen aber den Grund und die Ursach nicht wisset. Ubel von Menschen urtheilen bringet Verbitte- rung/nicht Verbesserung / und ein Ankläger ohne Zeugen zu seyn/ist gefährlich. Ein Spi- on ist allenthalben verhaft. So ihr nicht ver- borgen wäret/wurdet ihr vielmehr Gefahr eu- rem Leib / als Besserung den Gemühtern zu- gebracht haben. Pol! si lapis, quod scis nescis. d.i. Wann du wichtig bist/so stelle dich als wan du nichts wissest. Sehet ihr starcke regierende Laster/so enthaltet euch/rein davon. Das übrige überlasset dem Gesaggeber/deme ihr nicht einreden sollet. Ist die Ehrbegierd euer Zweck/ wie könnet ihr den erlangen? da ihr nicht Zeit nemet/oder wegen dem Abgang nichts könet/ wohl schreiben/ weil die wenigsten sich an wol meditierten Sachen belustigen/euren Nahmē aber niemand zuverehren weiß/die Arbeit und Papier niemand bezahlen will. Diß hab ich den Herren / auf Anfrag was ich von ihrem Werck halte/ zu einer Antwort überschreiben wollen / nicht in dem Absehen sie von ihrem Schreib-Eifer abzuhalten / noch ihr darauß fließendes Vergnügen zu stöhren / sintemahl ich jeden seiner Neigung überlasse / mich auch mit meiner ergözend. Der ihrer Gesellschaft allezeit seyn wird

très affectionné S. N.

Ob dieser Brieff gleich vieles zu unsrer ver- kleinerung in sich haltet / haben wir ihn den- noch

noch wegen seiner Wahrheit den Geneigten Lesern mittheilen wollen / unseren Verweiß zu erleichtern / und auch anderen Sachen und Personen aufzubürden. So wir in der That die Vernunft und vermeynte Weißheit der Menschen recht ergründen / so sehen wir daß ihre größte Bemühung seye andere durch eine vernünftig = scheinende Vermahnung zu beherrschen / und die / welche am allerscheinbarsten dieses thun können / werden nicht so sehr vor geistreich und Weiß / als gar für die treu = meynendesten Helfer aus. bevorstehenden Uebeln beglaubet / dabey dennoch meistens List und Betrug ist. Die Alten bildeten diß trefflich wohl ab durch den vergötterten Hercules, der mit der scheinbahren Bezwingung Lands = schädlicher Thieren ganze Landschaften sich unterthänig gemacht / und ist die Macht seines Keuls so groß nicht gewesen als sein blendende Zung / welche aller Ohren gefesselt under den Gehorsam geschleppt: wornach auch viele andere sich verhalten / denen der Tugend Schein mehr Nutzens gebracht / als anderen die wahrhafte Vorstellung der zwar allen Bekandten / aber auch verhassten Tugend. Be findet einer Fehler bey sich / wird er dem mehr glauben / der selbe bemäntelet / als dem / der sie zu seiner Schmach rund herauß sagt. Diß ist die jedem angebohrne Eigen = Liebe / die gewißlich aller Lasteren treuer Vorsprech ist / und kan die wahre Weißheit sie mit keinen Vernunft =

Gründen überweisen. Ist wol etwas verhaß-
 ters/als in einer Gesellschaft wollen von guten
 und löblichen Sitten reden / muß ein solcher
 nicht ein Pedant seyn/ein Schul-Fuchs/der die
 Welt weder kenne/noch in selbe gerichtet seye;
 es ist so viel/als wann ein solcher hörete/ er re-
 de nur von alten eingebildeten Tugendē/ nach
 welchen ein Mensch heut zu Tag nicht leben
 müste/wann er durch die Welt kommen/ und
 für einen zur Gesellschaft gemachten Menschē
 wolte gehalten werden. Hat einer nicht meh-
 rers dem Tank-Meister gegeben als den Præ-
 ceptoren / auf Ballen und Karten mehr ver-
 wendt als auf Bücher; besser Frantzösisch ge-
 lernet als Griechisch und Latein / so ist er für
 kein angenehmer und artiger Mann zu haltē.
 Und diß ist die heutige Tugend-Bahn / durch
 welche ein Glück-suchender lauffen muß/so daß
 ganz umsonst wäre/ andere Wege zu suchen /
 oder sich viele Müh zu geben/ diese Sinn-ver-
 blendende Moden zu ändern. Gleichwie die
 ehmaligen so viel von Tugend und dem höch-
 sten Gut redenden Stoici von der Epicureischen
 Moden-Welt sind geschimpft und gespottet
 worden/da selbst die Kinder sie bald mit Pfenn-
 nigen betrogen/bald die Bärte gestrichen;also
 wird heut zu Tag ein Tugendhaffter / als ein
 guter Alt-Batter/ der begiñt an Kindern statt
 zu kömnen/gespielt/ und wo er vermeynt etwas
 zu erlangen/wird das begehrte ihm durch list
 und Betrug unter den Händen weggerissen.
 Daß

Daß also der Herz Brieff-steller nicht ohne Grund uns die Nichtigkeit unsrer Arbeit aus anderer Exemplen vorgestellet / welches wir auch mit danckbahrem Herzen erkennen / und auch vielen anderen zu einer Lehr haben übergeben wollen / daß sie nit / wie wir / blind seyen / und nicht einmahl wissen was der Landes-Brauch seye. Will man von Tugend und guten Sitten reden / so kan man leichtlich sagen / vor Zeiten hat man so gelebt / wie wir von Klüssen sagen / vor diesem ist er hierdurch / jetzt aber dadurch geflossen / sobald man aber beyfügen würde / heut zu Tag solten wir auch so leben / alles würde in besserem Stand seyn ; wie geschwind würd einer sprechen : Haben sie so gelebt / und sind wohl gewesen / so leben wir nach unserem Willen auch wohl / bekümmern uns umb das jetzige allein. Virtutem verba putant. Sie halten dafür die Tugend sey ein Thon oder Wort / das man allen Aufführungen zuschreiben könne ; die seyen thorrecht welche vermeinen Prudentia heiße nur die Vorsichtigkeit in Gutem wider das Böse. Gerechtigkeit seye Geneigtheit jedem das Seinige zutheilen. Kan es also so weit kommen mit schlechter Gebräuchen Gewohnheit / daß man sie nicht nur für erlaubt / sondern völlig für geziemend haltet / wie unter den Spartanern und Aegyptiern das Stehlen / die Blut-Schand unter den Persen und Griechen / so scheint es ja diejenigen thuen thorrecht welche wider solche

Die schlechte Gebräuch sich eiferig stellen/ indem sie dadurch ihre Gallen zeigen zum Gelächter deren die auf dem Widerspiel viel halten. Dennoch aber ist nicht gar alle Arbeit umsonst / indeme die meisten der Wahrheit überzeuget / einige aber durch selbe völlig beredt werden; wo es aber nicht angehet / weiß man wol daß das Stilleschweigen das beste seye. Kommt man in Gesellschaft/ so erhellet bald mit was für Leuten man umgehe; gibet man dann Anlaß von der Anständigkeit zu reden/so rede jeder ohne Passion. Unsere Gedanken sind niemahl gewesen die Menschen von den Lastern abführen zu können / sondern solcheren Lächerlichkeit und Thorheit zu zeigen. Sind oft geringere Betrachtungen untergelassen/ so sind solche angenehmen Wechsels halben dargebracht worden; beynebst dann keiner unter uns sich Fehler frey schämet/ sondern allzeit trachtet von den meisten loß zu werden / wohl wissende / daß vernünftige Leuth geringe Fehler mit den Tugenden bedecken; indem wir die einten verlachen/ machen wir uns auch selbst auß; jeder ist sich anstatt eines Spiegels/ darauß er nicht nur seine/ sondern der meisten anderen Fehler siehet. Wüßten wir nicht aus uns selbst der Begierden und Passionen Heftigkeit / so wurden wir schlechtlich anderer Hülff schaffen wollen. Dann ja nichts unvernünftigers seyn kan / als von einer solchen Schandlichkeit reden wollen / die man niemahls empfunden hat / oder betrachtet / ob in der That etwas Löbliches oder Schandliches darinn sey; hat man aber den Greuel und das Gift selbst gespühret und gedämpffet / wird man soviel leichter solches anderen zum Grausen vorstellen / und zu erforderlichen Mitteln rathen und helfen können.

Salindo.